

Saale-Zeitung

Angelie Gebühren... für die in der Saale-Zeitung...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Mittwoch 1. September 1897. Berliner Bureau: Gertr. 29, Spandauerstr. 87.

Die Kaiserfeste in Goblentz.

Bei dem Saalabier, welches aus Anlaß der großen Parade im königlichen Schloß zu Goblentz am Montag veranstaltet wurde, brachte der Kaiser den folgenden Dank...

Decorationen des eigentlichen Festplatzes gewaltig ab. Beim Kaiserfest hatten sich die Militär- und Zivil-Militärbehörden, die Generalität, der Hofstaat, die hohe Geistlichkeit...

Somburg finden, wo während der Wanderversammlung des Kaiserlichen Hauptquartiers aufgehalten ist und wo am Sonnabend auch der König von Italien eintrifft. Der Reichstag...

Deutsches Reich.

Die diesjährigen Kaiseranreden in Bayern werden nicht nur eine hohe militärische, sondern auch eine besondere politische Bedeutung haben.

Staatssekretär Tschir hat, der 'Post' zufolge, gestern die Gesetze des Reichsanwaltes in vollem Umfang übernommen.

Geheimnis und vertraut ist mit dem Petroleum von Böhmen...

Weiter-Ankündigen auf Grund der Berichte der deutlichen in Hamburg.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Magdeburg, 31. August. (Mittlerer Bericht.) Städtischer Schlacht- und Viehhof...

Wien, 30. August. (Mittlerer Bericht.) 472 Stück Rinder, gute Waare 62-64 M...

Hamburg, 31. August. (Bericht der Politischen Commission.) Den heutigen Rallemarkt...

Zur Verichtigung: Am gestrigen Rindermarkt a. d. Heiligengefilde wurden fünf 50 Schafe...

Marktberichte.

Zentralstelle der Preussischen Landwirtschaftskammern. 31. August 1897.

a) für inländische Schweine in Markt per Tonne gegallt worden:

Table with 4 columns: Name, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Rows include Ulmermarkt, Wittmar, Preignitz, Neumarf, Laußig, Wapgeburg, etc.

b) Weilmart:

Table with 4 columns: Name, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer. Rows include Berlin, Estlin, Stadt, Posen, Breslau.

auf Grund heutiger eigener Depeschen, in Markt per Tonne inclusive Fracht, Post und Spesen.

Donnerstag nach Berlin Weizen 97 1/2 bis 101 M, Chicago 89 M, Liverpool 7 1/2 bis 8 M...

Leipzig, 31. Aug. Pro duftenmarkt. (Bericht von Neumann a. Reppold, Leipzig.)

Wien, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Wöchentliche Münz-Konze. Hamburg, den 31. August 1897.

Samstag 4/0, Sonntag 4/0, Montag 4/0, Dienstag 4/0, Mittwoch 4/0, Donnerstag 4/0, Freitag 4/0, Samstag 4/0, Sonntag 4/0...

Geheimnis und vertraut ist mit dem Petroleum von Böhmen...

Wien, 30. August. (Mittlerer Bericht.) 472 Stück Rinder, gute Waare 62-64 M...

Hamburg, 31. August. (Bericht der Politischen Commission.) Den heutigen Rallemarkt...

Zur Verichtigung: Am gestrigen Rindermarkt a. d. Heiligengefilde wurden fünf 50 Schafe...

Wien, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...

Leipzig, 31. August. (Mittlerer Bericht.) 1000 kg netto, inländischer alter 172-180 kg...





(Nachdruck verboten.)

Das Haus der Schatten.

40) Roman von Robert Kohlrusch.

Frau Henninger ſetzte den Keffel mit Waſſer, das ihr zur Theebereitung dienen ſollte, auf die bläulichgelb emporlobernde Flamme und traf mit raſchen Händen die übrigen Vorbereitungen für ihre Abendmahlzeit. Dann ſtand ſie einen Augenblick und ſchaute auf das unſichere Flammenspiel unter dem Waſſerkeffel, bis ihr einfiel, daß jezt der geeignete Augenblick ſei, die Korridorlampen hereinzuholen und anzuzünden. Es waren zwei Lampen, und wenn ſie beide zugleich tragen wollte, ſo konnte ſie das Licht nicht mit ſich nehmen. Aber ſie kannte genau die Stellen, wo ſie hingen, und ihre Furcht von vorhin war ſo völlig geſchwunden, daß ſie ohne Zaudern hinaus trat in die Dunkelheit. Am Fenſter, der Küchenthür gegenüber, blieb ſie ein paar Sekunden ſtehen, um ihr Auge an die Finſterniß zu gewöhnen und ſich an der friſch hereinſtrömenden Abendluft zu erfreuen. Es war ſehr dunkel geworden und die ſchwarzen Baummaſſen des Gartens zeichneten ſich nur undeutlich am Himmel ab, aber die Sterne darüber blinkten freundlich herunter.

Nun wandte ſie ſich zur Seite und ging einige Schritte den Korridor entlang, um dann plötzlich zurückzufahren und ſtehen zu bleiben, feſtgebannt auf ihre Stelle, wie von plötzlicher Lähmung geſchlagen. Hatte das vergebliche Warten der lezten Stunden ſie fiebern gemacht, daß ſie zu ſehen meinte, was nicht wirklich war? Verſagten die ſonſt ſo klaren Augen ihr den Dienſt und ließen Phantaſiegebilde zu ſichtbaren Dingen werden, oder war dort in Wahrheit ein Licht hinter den grün verhangenen Scheiben des kleinen Fenſters in der Thür zu ihres verſtorbenen Mannes Zimmer? Ein Licht, wie ſie es ſchon einmal erblickt hatte an jenem ſtürmiſchen Abend, als ſie durch dieſe ſelbe Scheibe jene raſch vorübergleitende Erſcheinung hatte ſehen müſſen, die ſeitdem niemals wiedergekehrt war? Sie hatte ihrer Furcht von damals geſpottet, ſie hatte verjucht, die Erſcheinung durch Betrug zu erklären, ſie hatte die Ereigniſſe jenes Abends halb ſchon vergeſſen, — und doch, als ſie nun das grünliche Leuchten wieder erblickte, das aus dem Gemache des Verſtorbenen hervordrang, da fühlte ſie in dem mächtigen Schweigen und in der tiefen Einſamkeit um ſich her wieder etwas von dem haltloſen Graußen, das ihr damals das Blut hatte erſtarran laſſen.

Aber war es denn wirklich eine Wiederholung jener Erſcheinung, und täuſchte ſie nicht vielleicht ein Reflex auf den Scheiben des Fenſters, deſſen Urſache ſie nicht kannte? Sie fragte ſich's, indem ſie ihre Gedanken und ihre Thatkraft zu ſammeln ſuchte, und ihr Bewußtſein ſagte ihr, daß ſie Muth faſſen und zu dem Fenſter herantreten müſſe, um zu erkennen, was Wirklichkeit und was Täuſchung ſei. Tief athmend ging ſie nun vorwärts bis zu der Thür und legte das Geſicht an die kalten Scheiben, um, wie an jenem Abend, durch die Ritze im Vorhang hineinzuspähen in das Gemach. Aber wenn ſie gemeint hatte, der Anblick der Wirklichkeit werde ihre Phantaſie beruhigen und

leere Schattenbilder verſcheuchen, ſo hatte ſie ſich getäuſcht. Wenn ſie gehofft hatte, nichts zu finden als ein fernher blinkendes Licht, das einen leeren Raum unſicher erhellte, ſo mußte ſie jezt erkennen, daß dieſe Hoffnung ſie betrogen hatte. Nein, es war keine Täuſchung! Was ſie geſehen hatte unter den heulenden Klängen des Sturmes an jenem Abend im März, das wiederholte ſich ihr jezt an dieſem ſommerlichen Frühlingsabend, unter dem Duſte der erſten, an der Hauswand emporrankenden Roſen, den ſie in dieſem Augenblick mit jener Schärfe der Sinne bemerkte, die jede große Erregung der Seele begleitet. Wieder erblickte ſie vor ſich die Geſtalt, die ſie damals geſehen hatte, halb abgewandt von ihr am Schreibtisch ſitzend, unſicher beleuchtet von der Flamme eines Lichtes, die Geſtalt des Verſtorbenen!

Aber auch dieſmal dauerte die Erſtarrung, die ſie überfallen hatte, nur kurze Zeit. Sie wollte muthig und ſtark ſein, wollte ſich nicht unterjochen laſſen von den Einflüſſen der ſchweigenden Dunkelheit um ſich her, von einer Schwäche der Nerven, die ihr ſonſt fremd war. Sie griff in ihre Taſche nach dem Schlüssel des Zimmers, den ſie lange Zeit bei ſich getragen hatte, um in jedem Augenblick zur Enttäuſchung des vermeintlichen Betrügers bereit zu ſein, aber ſie fand ihn heute nicht und erinnerte ſich nun auch, ihn kürzlich wieder in ihren Schreibtisch geſchloſſen zu haben. Gut, ſo mußte ſie gehen und ihn holen! Lang und dunkel dehnte ſie vor ihr den Korridor, aber ſie wollte keine Zeit verlieren, indem ſie das Licht aus der Küche herbeiholte, und ohne weiteres Ueberlegen machte ſie ſich auf den Weg zu ihrem Zimmer. Das Ziel aber, zu dem ſie ſtrebte, erreichte ſie nicht. Wieder hatte ſie erſt wenige Schritte gethan, als ein neues Erſchrecken, fürchtbarer und lähmender als Alles zuvor, ihr Halt gebot und ihren Fuß wie mit eiſernen Ketten feſtelte. Ein Anblick, eine Erſcheinung, unbedeutend und alltäglich an ſich, aber an dieſem Plaß und zu dieſer Stunde mit unſäglichem Graußen ſie erfüllend, ließ ſie erbeben und nach Athem ringen. Was ſie erblickte, war nichts, als der ſchmale Spalt einer Thür, die geöffnet und angelehnt war, dahinter der Schein eines Lichts, und vor dieſem ſentrechtlichen Lichtſtreifen vorübergleitend ein Schatten, der ihn für ein Moment verdunkelte, um dann zu verſchwinden und nicht wiederzukehren. Das war Alles, — aber die Thür, vor der ſie ſtand, war die Thür zu Georgs Zimmer, das feſt verſchloſſen gehalten wurde während ſeiner Abweſenheit, und der Schatten, den ſie langſam hatte vorüberſchweben ſehen, bewegte ſich geheimnißvoll durch denſelben Raum, den der geliebte Mann mit ſeiner Gegenwart erfüllt und belebt hatte! Das war es, was ſie ſo unbeschreiblich erſchütterte, das Auftauchen dieſes ſchattenhaften Nichts in ſeinem Zimmer, gerade an dieſem Abend, der ihr die Nachricht von froher, baldiger Heimkehr hatte bringen ſollen. Was tief verborgen auch in ihrer freien Seele von Aberglauben und unheilvollen Ahnungen ſchlummerte, das wachte auf in dieſer Stunde, wuchs vor ihr empor zu gewaltiger Macht und legte ihr eine todeſkalte Hand lähmend aufs Herz.

Und doch waren es auch jezt nur wenige Minuten, daß ſie regungslos daſtand; kräftiger noch, als Furcht und Entſetzen,

erwies sich der Drang ihrer Natur nach Wahrheit und Klarheit. Mit gewaltfamer Anstrengung warf sie die Lähmung von sich, ging mit festen Schritten zu der angelehnten Thür, stieß sie zurück und trat hinein. Sie hatte nicht Zeit, in dem Zimmer sich umzuschauen, und sie erinnerte später sich nur ungewiß, ein Licht auf dem Tisch vor dem Sopha gesehen zu haben, einen Hut und einen Mantel daneben, nachlässig hingeworfen. Denn etwas Anderes nahm sie im ersten Moment gleich völlig in Anspruch, daß sie alles Andere darüber vergaß. Der Schatten, den sie vor dem Lichtstreifen hatte vorübergleiten sehen, war auch jetzt noch immer im Zimmer, er hatte die Gestalt eines Menschen angenommen und war greifbar geworden; aber in demselben Augenblick, in dem sie den Raum betrat, glitt er im Hinterrunde, nahe dem Fenster, nach links hinüber und verschwand in der Mauer. Verschwand, um nun doch wieder sichtbar zu werden, als sie vorkürzend an die Oeffnung gelangte, die sie bisher noch niemals gesehen hatte und die der Wandbrennen zwischen den Zimmern bildete, wenn seine Thüren nach beiden Seiten hin geöffnet waren. Durch die tiefe Mauernische hindurch blickte sie in das erleuchtete Gemach des Verstorbenen, sah dieselbe Gestalt, die vorhin dort am Schreibtisch gesessen hatte, aufrecht mitten im Zimmer stehen, etwas Längliches, Blinkendes in der Hand. Und indem Frau Ina das Alles sah, ungehindert durch den grünlichen Schleier des Vorhanges vor dem Fenster, der ihr die Erscheinung verzerrt und unklar gemacht hatte, da wußte sie auch, daß es kein Geist war, der vor ihr stand, und daß eine gütige Vorsehung sie gerade in diesem Augenblicke hierher geführt hatte, um etwas Furchtbares zu verhüten.

„Georg!“ schrie sie auf und all' ihre Liebe, all' ihre Angst, all' ihre Hingebung war in dem einen Wort. Als aber auf den Zuruf die Gestalt mit rascher Bewegung das Blinkende in ihrer Hand gegen die Stirn erhob, da schrie sie noch einmal denselben Namen, stürzte in das Zimmer hinein, ergriß mit starken Händen den erhobenen Arm, drückte ihn nieder, daß er schlaff herabsank, um dann selbst mit lautem Schluchzen auf die Kniee zu fallen und ihre weinenden Augen gegen die Hand zu pressen, die jetzt neben ihr niederhing. In ihre Thränen hinein aber stammelte sie rasche, halberstickte Worte. „Du bist es, Georg, Du bist da? Aber dies, warum dies? Weißt Du auch, daß ich gestorben wäre, wenn Du es gethan hättest? O, warum kommst Du so zu mir zurück, warum wolltest Du das thun?“

Er stand eine Weile schweigend, ohne auf ihre verworrenen Fragen zu antworten. Dann machte er sich leise von ihr los, ging zum Schreibtisch, legte den Revolver darauf, den er hielt, und bedeckte die Augen mit der Hand. „Wie grausam das Leben ist!“ sagte er kaum vernehmlich.

Sie aber erhob sich auf sein schmerzliches Wort aus ihrer kummervollen Versunkenheit, stand vom Boden auf und strich sich mit beiden Händen das Haar aus der Stirn. „Es ist ja Thorheit, zu weinen,“ sagte sie, und ihre Stimme hatte schon wieder etwas von der sonstigen, ruhigen Festigkeit. „Du lebst und Du bist bei mir, das ist die Hauptsache.“

Nun trat sie vor ihn hin und betrachtete schweigend sein bleiches Gesicht, das der Schmerz gezeichnet hatte. Und indem sie ihn anschaute, kam ihr die Erinnerung an die beiden Erscheinungen, die sie in diesem Zimmer erblickt hatte und das Bewußtsein von der wunderbaren Ähnlichkeit, die zwischen ihm und dem Todten entstanden war. Mit leiser Bewegung legte sie ihm ihre Hände auf die beiden Schultern, sah ihm tief in die Augen und schüttelte den Kopf. „Du also warst es,“ sagte sie dann, ohne den Ton der Frage, ohne eine Antwort zu begehren.

Er aber antwortete nun doch, und ein beinahe irres Lächeln wandte seinen Mund, während er sprach: „Ich war es, Ina,

heute und damals. Im Glend dieses Lebens bin ich zum Geist geworden, der wandelt und spricht.“

Sie nahm die linke Hand von seiner Schulter und legte sie ihm auf die weiße und doch brennende Stirn. „Warum das Alles, Georg?“ fragte sie, aber noch immer war kein Ton des Vorwurfs in ihrer Stimme, nur ein unendliches Mitleid, das nun auch Ausdruck und Worte gewann. „Du Armer, Armer, was mußt Du gelitten haben, ehe Du dahin kamst!“

Ein sanftes Lächeln ging zum ersten Mal wieder über sein Gesicht; er küßte sie, ohne Leidenschaft, aber mit milder Zärtlichkeit, und sagte: „Nicht mehr als Du, gewiß nicht. Nur bin ich anders geartet, und was Du von Dir werfen kannst, das drückt mich zu Boden. Aber doch meine ich auch heute, nachdem ich dem Tode so nahe ins Auge gesehen habe, daß ich nicht schwächer bin als Du, daß aber die Zartheit des Gewissens eben seine Stärke ist. Ich will Dir keinen Vorwurf machen, Ina. Wir sind verschieden geartet und verschieden erzogen worden und wir sind, was wir wurden.“

Er ging einmal im Zimmer auf und nieder, dann setzte er sich auf den Sessel vor dem Schreibtisch; und indem sie ihn so vor sich erblickte, von den weiten Falten des schwarzen Sammetgewandes unwallt, das über die Lehnen gebreitet dalag, da verstand sie mehr und mehr die Täuschung, der auch ihre Sinne zum Opfer gefallen waren. Beängstigend ähnlich erschien er dem Todten, und sie nahm seine Hand, die auf der Tischplatte lag, zwischen die ihren, um das Blut in seinen Adern klopfen zu fühlen.

Er sah vor sich nieder und begann mit stockender Stimme, um fester und klarer zu reden, je weiter er kam. „So muß es einem Menschen zu Muthe sein, der in einen reißenden Strom fällt. So wird er fortgetrieben und kann nicht anders. Er muß gehorchen, er ist nicht mehr Herr. Dies Gefühl habe ich gehabt, als ich in den Kampf der Empfindungen und des Gewissens hineingestürzt wurde in diesem Winter. Ich habe handeln müssen, wie ich gehandelt habe. Wir hätten von einander gehen sollen gleich damals als wir klar darüber geworden waren, was zwischen uns stand, aber Du konntest mich nicht mit meinen Augen sehen und ich nicht mit Deinen. Busenius zuerst hat meine halbtrante Seele auf den Gedanken gebracht, den Geist des Verstorbenen zu rufen und ihn zu befragen. Dieser Gedanke ist mächtiger und mächtiger geworden, bis er als eine fixe Idee mein ganzes Gefühl beherrschte. Ob sie auch ihm gegenüber von ihrer Liebe nicht lassen würde? Das war es, was ich immer wieder mich fragte, bis mein Geist sich zu verwirren anfing. Wider Willen beinahe, durch einen Zufall bin ich dazu gedrängt worden, Dich selbst auf die Probe zu stellen. Ich hatte die verborgene Thür in der Wand hier entdeckt und war in dies Zimmer gekommen, das mich merkwürdig anzog. Das erste Mal war ich bei Tage hier und Niemand hat mich bemerkt; zum zweiten Mal aber ging ich mit einem Licht hinein und die Leute da draußen haben mich gesehen. Erst aus ihren Neben bemerkte ich, daß sie mich für den Geist des Verstorbenen gehalten hatten. Es traf mich wie ein Schlag, daß ich nun selbst im Stände war, Dich zu prüfen. So habe ich meine Rolle gespielt und habe Dich erschreckt, um die Größe Deiner Liebe kennen zu lernen. Du bist fest geblieben, aber mir —“ Er stockte einen Augenblick, fuhr mit dem Mittelfinger der rechten Hand langsam über die Platte des Schreibtisches, daß ein dunkler Streifen in der grauen Staubdecke entstand, und fuhr dann fort: „Nein, mir hat es keine Verubigung gebracht. Das Gefühl der Sorge, der Angst vor dem Unrecht ist nur noch größer geworden. Ich sah, daß Du nicht von mir lassen wolltest, aber ich fühlte, daß ich nicht bleiben durfte trotz alledem. So bin ich gegangen.“

(Fortsetzung folgt.)

La Huerta.

Eine Erinnerung an Canovas del Castillo.

Unzählige Male ist in den letzten Tagen die Behauptung des so schmählich ermordeten Staatsmannes mit dem Namen genannt worden, unter dem sie in Madrid allgemein bekannt ist: La Huerta. Aber nur Wenige werden sich ein Bild von der Wohnung haben machen können, die derjenige inne hatte, dessen Thaten die zeitgenössische spanische Geschichte sind. Ich möchte daher in Nachstehendem einige Erinnerungen an diese Stätte aufzeichnen, die inzwischen historisch geworden ist. Der Palast ist von dem kürzlich verstorbenen Marques de la Puente y Sotomayor, dem Schwiegervater des Herrn Canovas, erbaut worden und ist also ein noch verhältnismäßig neues Gebäude. Der alte Marques war ein großer Blumen- und Pflanzenfreund, und um sie mit Liebe pflegen zu können, erwarb er am Ende der Castellana ein weites Gelände. Im Anfang befanden sich dort nur Gärten und Treibhäuser, wo die schönsten und seltensten Kinder der Natur blühten, die dann von dem galanten Besizer in Sträucher und Krüben den vornehmsten Damen der Gesellschaft verehrt zu werden pflegten. Später ließ er mitten in dieser Blütenpracht einen Palast errichten, den er allerdings nur zu gelegentlichem Ausruhen für einige Stunden oder zur Einnahme des Frühstücks an festlichen Tagen benutzte, und damals war es, wo dem Ganzen zuerst der bescheidene Name La Huerta, der Garten, beigelegt wurde. Aber der für alles Schöne empfängliche Eigentümer begann bald zu den Reizen der Natur die Werke der Kunst zu fügen, die dem Palast schließlich fast das Ansehen eines prächtigen Museums verliehen. Der Wintergarten mit seiner Grotte aus weißem Marmor, deren Hintergrund aus venetianischen Spiegeln gebildet war und deren Nymphe man hinter dem silbernen Schleier des mit sanftem Gemurmel niederströmenden Wassers mehr ahnen als sehen konnte, ward nachgerade zu einer Sehenswürdigkeit. Andere Statuen, vom Meißel erster Bildhauer geschaffen, hoben sich vom prangenden Grün der Palmen und tropischen Gewächse ab und machten aus jenem Raum einen Aufenthaltort, wie man ihn sich entzückender und poetischer nicht denken konnte. Zur Seite dehnte sich eine Gallerie im Renaissancestil aus, geschmückt mit wundervollen florentiner Möbeln, römischen Mosaiken, köstlichen Vasen aus Limoges und Gemälden, die die bedeutendsten Vertreter der modernen Schule zu Schöpfern hatten. Der sich daran anschließende Saal war im Stile Ludwigs XV. gehalten und mit kostbaren Porzellanen ausgestattet. Das große Speisezimmer war mit Holzschneidereien und Gemälden, die die Jahreszeiten darstellten, geziert. Die reizende Vorhalle, die man vom Haupteingang aus betrat und von wo die Treppe zu den oberen Gemächern emporführte, vervollständigte das Erdgesch. Als der gastfreie Marques Alles aufs Beste ausgestattet hatte, lud er seine Bekannten ein und gab ihnen Feste, die noch heute in der Madrider Gesellschaft als Muster hingestellt werden. Hier empfing er die Könige von Portugal, Dom Luis von Braganza und Donna Maria Pia von Savoyen, hier verbrachte Isabel II. schöne Nachmittage und die Infantinnen Isabel und Eulalia waren mit den Spitzen der Gesellschaft und der Diplomatie hier oft zu treffen.

Als nun 1887 Canovas del Castillo mit der schönen Tochter des Hauses, Donna Joaquina Osma, den Bund fürs Leben einging, wünschte der Marques, der für seinen berühmten Schwiegersohn nicht nur begeisterte Bewunderung, sondern auch wirkliche Zuneigung empfand, daß dieser den prächtigen Palast bewohnen möchte. Canovas, der eine schöne Wohnung in der Calle de Juencarrel inne hatte, zögerte anfangs, denn er fürchtete bei einem Umzug für seine gut geordnete Bibliothek und seine Kunstschatze und hatte außerdem den natürlichen Wunsch, der so Vielumwobenen, die ihn durch ihre Hand glücklich gemacht, ein eigenes, ihr würdiges Heim zu bieten. Aber der Marques ließ nicht nach. Er erwarb am Ende der Calle de Serrano weitere Grundstücke und ließ dort einen für die Bibliothek bestimmten Pavillon errichten, verband ihn durch eine bequeme Glasgallerie mit dem Palast, und während sich Canovas mit seiner Gemahlin auf einer Sommerreise befand, schaffte er mit Hilfe von Sachverständigen alle Bücher und Kunstgegenstände seines Schwiegersohnes herüber, so daß sich dieser bei seiner Rückkehr wie durch Zaubererschlag in den neuen prächtigen Palast versetzt sah. Wie ruhig würde sich dort sein weiteres Leben abspielen haben, wenn er die Zeit, die er, vom patriotischen Pflichtgefühl getrieben, der Nation, der Monarchie und der Partei widmete der Liebe, die ihm lächelte, der Kunst, die ihn erfreute, und dem Studium, zu dem er sich hingezogen fühlte, geweiht hätte!

Im Frühjahr 1888 empfing das Ehepaar zum ersten Male seine Freunde, und dazu gehörte fast Alles, was Madrid an hervorragenden Persönlichkeiten aufzuweisen hatte. Alle Räume waren geöffnet; Alles erstrahlte im hellen Lichterglanz. Die großartige Bibliothek, der Speiseaal mit den alten Gefäßen aus getriebenen Silber, die Werke der Kunst im Treppenhause, die der Hausherr in Rom und auf seinen Reisen durch Europa gesammelt, und sie, die Herrin dieser Schätze, von Schönheit strahlend, stolz auf den berühmten Namen, den sie jetzt trug, aufs Höchste befriedigt, daß sie ihr Schicksal mit dem des großen Staatsmanns verbunden, dessen Herz sie verstand, dessen Glück sie zu mehren strebte, mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die Gäste begrüßend — all das mußte einen unvergesslichen Eindruck hinterlassen. Und dann wieder der Empfang im Jahre 1892 während der Feste der Jahrbundertfeier der Entdeckung Amerikas, wo sich Gelehrte und Diplomaten aller Nationen hier einstellten und huldigend an den Gastgebern vorbeizogen. Das war der Gipfelpunkt des Glücks und aller Wünsche. Noch sind keine fünf Jahre verfloßen und welche Veränderung hat sich vollzogen! Schwarze Trauergewebe umspinnen die Wände, Grabkerzen brennen zwischen den seltenen Pflanzen und eine von Schmerz gebeugte Gestalt mannt durch die Gemächer, die solche Lebenslust gesehen. La Huerta schließt ihre Thore und wird nie vielleicht nie wieder der Freude öffnen!

Die nach allen Forderungen der Neuzeit eingerichtete Bibliothek ist unstreitig eine der bedeutendsten Büchersammlungen, die sich im Privatbesitz befinden. Sie besteht aus über 30 000 Bänden und ihr Werth wird auf 2 Millionen geschätzt, denn sie enthält viele Erstlingsdrucke, z. B. auch von Don Quijote, mehrere Unica, eine reiche Sammlung von Handschriften und alle hervorragenden Werke auf wissenschaftlichem, literarischem und künstlerischem Gebiet, die der menschliche Genius hervorgebracht hat. Es verlaudet, daß Canovas sie dem Staat vermacht habe. Für Bücher besaß er eine wahre Leidenschaft und jährlich gab er große Summen dafür aus. Sein Bruder Emilio und Joaquin Rivera hatten freie Hand, Alles aufzukaufen, was von Seltenheiten an den Markt kam. Noch im vergangenen Juli soll er allein 8000 Pesetas für Vermehrung der Bibliothek aufgewendet haben. Natürlich fanden sich auch dort Exemplare seiner eigenen Werke. Da man über dem Politiker den Schriftsteller und Gelehrten etwas vernachlässigt hat, so sei hier noch an einige seiner bedeutenderen Werke erinnert, an den Roman „Die Glocke von Huesca“, an die „Geschichte des Niederganges Spaniens von der Thronbesteigung Philipps III. bis zum Tode Karls II.“, die seinen Ruf als Geschichtsforscher begründete, an das berühmte „Manifest vom Manzanares“, das die Revolution von 1854 einleitete. In den „zeitgenössischen Problemen“ sind die Neben gesammelt, die er im Athenäum gehalten hat. In zwei Bänden bot er „literarische Studien“, im „Solitaria“ (Chevanez Calderon) und seine „Zeit“ gab er ein interessantes Sittenbild. Canovas war Mitglied aller spanischen und vieler ausländischen Akademien, und an äußeren Ehrenbezeugungen ward ihm ungefähr Alles zu Theil was die Welt zu bieten vermag. Stolz konnte er auf seine Laufbahn zurückblicken. Arm und unbekannt war er vor Jahren in Madrid eingezogen. Aus eigener Kraft, durch eigenes Verdienst und Talent hatte er sich Namen, Stellung und Vermögen und was mehr werth ist, die treue Lebensgefährtin erworben, die jetzt untröstlich seinen Tod beweint.

Das römische Lager bei Mainz.

Zahrhundertlang ist Mainz als Hauptstadt der Provinz Obergermanien und Mittelpunkt der ganzen Grenzbesetzung, die der germanische Limes genannt wurde, das Standquartier römischer Legionen gewesen. Bisher wußte man nur ganz im Allgemeinen, daß das römische Castrum in der Gegend des nach ihm benannten Kästrichs und jenseit der jetzigen dortigen Mauer gelegen habe. Bei dem Umbau des Gauthores aber ist nun eine ganze Reihe von Steinen mit höchst werthvollen Inschriften gefunden worden, die über diese wichtige Frage werthvolle Aufschluß geben. Die Steine hat die Militärbehörde in zuvorfommender Weise dem Mainzer römisch-germanischen Central-Museum zum Geschenk gemacht. Zunächst sind darunter einige Legionsbausteine, d. h. in Stein gehauene Urkunden, durch die die Thätigkeit der Legionen verewigt wurde. Alle diese gefundenen Steine weisen auf die 1. und 13. Legion. Letztere war mit den Ehrennamen „die Martische“ und „die Siegreiche“ im Jahre 70 n. Chr. nach längerer Abwesenheit zurückgeführt und blieb in Mainz sodann bis zum Jahre 90 n. Chr. In demselben

selben Zeitraume ungefähr lag auch die 1. Legion in Mainz, das damals eine Zeit schwerer Bedrängniß durchzumachen hatte. Dem Aufstand der tapferen Bataver hatten sich die Völker des Mittelrheins angeschlossen und Mainz belagert. Wenngleich Mainz auch damals nicht, wie andere römische Festungen, in die Hände der germanischen Stämme gefallen war, so sah man damals doch ein, daß das römische Lager in Mainz nicht stark genug war, und befestigte das Lager, um der Zukunft ruhig entgegensehen zu können. Von diesem Umbau des Lagers, von dieser Verstärkung der Befestigungen geben eine Anzahl der Legionsbauweise Kunde. Andere Inschriften versetzen uns in eine spätere Zeit, sie erzählen uns von der göttlichen Verehrung, die die römischen Kaiser, Ende des 2. Jahrhunderts, für sich beanspruchten. Gestanden haben diese Altarsteine alle in dem Fahnenheiligthum, d. h. dem heiligsten Raume des Pratoriums, des Gebäudes, in dem der kaiserliche Statthalter von Obergermanien residierte. Von diesem Gebäude ist nur noch ein Theil des Architravbalkens erhalten, dessen arg verstümmelte Inschrift kündigt, daß der Kaiser Septimus Severus (193—211) diesen Bau der 22. Legion, die damals die Besatzung von Mainz bildete, zum Geschenk gemacht hat. In den letzten Tagen nun sind in der Nähe des niedergelegten Gaultores die Mauerreste eines Gebäudes bloßgelegt worden, das eine kolossale Ausdehnung gehabt haben muß. In dem Winkel, den eine ebenfalls kürzlich entdeckte römische Heerstraße von 8 Meter Breite mit der heutigen sogenannten Pariser Chaussee bildet, traten jene gewaltigen Mauerreste zu Tage. Durch Nachgrabungen wurde eine 6 Meter von der römischen Heerstraße, parallel zu dieser, laufende Mauer und eine zweite, zu der ersten rechtwinkelig gehende Mauer aufgedeckt. Die erste Mauer wurde bis auf 25, die zweite bis auf 50 Mtr. verfolgt, ohne daß man bis jetzt ein Ende erreicht hat. Abwärts von dem umfangreichen Gebäude fand sich ein 50 Centimtr. hoher Kanal, der, senkrecht nach der Straße führend, unter dieser durchgeht. Bei der weiteren Untersuchung dieses an den werthvollsten Funden so reichen Geländes fand man wiederum Reste eines ehemaligen Gebäudes, dessen Mauerflucht mit der mehrgenannten Heerstraße ebenfalls gleichlaufend ist. Hier wurden der wohlerhaltene, mit Ziegeln geplättete Boden, der aus aufrechtstehenden Ziegeln errichtete Sockel und die Reste der verputzten Wände bloßgelegt. Die den Boden deckenden Ziegel sind einfach gemauert, der Wandverputz zeigt an einigen Stellen noch die Spuren ehemaliger Bemalung. In einiger Entfernung von diesem Raume, der seinen früheren Einwohnern allem Anschein nach als Wohnraum gedient hat, fand sich ein gut erhaltener Kopperofen, in dessen Nähe eine Unmasse von kleinen Bechern und Urnen gefunden wurde, die durch die Wucht der auf ihnen ruhenden Erdmassen ganz zusammengedrückt sind. Sämmtliche haulichen Reste werden durch das städtische Bauamt gemessen und in den Stadtplan eingetragen. Außer den genannten Gegenständen wurde noch eine große Anzahl Ziegel mit Stempeln der 1., 4., 8., 14. und 22. Legion und kleinere Gegenstände von Eisen, Bronze und Bein gefunden. Doch der Werth aller dieser Fundstücke steht weit zurück hinter dem großen Werthe, den die Entdeckung der erwähnten Gebäude für die Geschichte und Topographie der Stadt Mainz hat. Die weitere Durchforschung dieses Geländes ist dringend notwendig, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß eine genaue Durchsuchung des ganzen Gebietes endlich Klarheit bringen wird über die Lage des römischen Mainz, des Castrums, das einst die wichtigste Stelle der römischen Befestigungen am Rhein war.

Allerlei.

Die Macht der Gewohnheit. Ein sehr hübsches Geschichtchen aus den letzten Tagen wird uns aus London berichtet. Eine der hohen Aristokratie Englands angehörige Dame von weitbekanntem Namen bemerke vor einiger Zeit auf der Straße einen Drehorgelspieler, der ein allerliebtes Aeffchen auf seinem Marterkästen sitzen hatte. Das Thierchen hielt ein kleines Stüchgen vor sich und bat in so possidlicher Art für seinen Herrn, daß Lady M. sofort eine Vorliebe für den drolligen kleinen Bettler faßte und ihm dem Leierkastenmann für eine bedeutende Summe abkaufte. Der kleine Affe war so zahm und manierlich, daß die Lady gar nicht müde wurde, sich mit ihm zu beschäftigen. Sie ließ ihm reizende buntfarbige Nöckchen machen und küßte ihn fast immer um sich. Als sie nun vor einigen Tagen in ihrem Hause ein kleines Fest veranstaltete, durfte sich „sir mankay“ dreum gekleidet vor den bewundernden Blicken der Gäste zeigen. Zum

größten Ergötzen aller Anwesenden machte der kleine Aeff die drolligsten Verbeugungen, wuschelte Händchen auf edel englische Art und zeigte sich so späßhaft, daß sich schließlich die allgemeine Aufmerksamkeit nur um den Liebling der vornehmen Gastgeberin drehte. Im Laufe des Abends legte sich eine der jungen Damen an den Flügel und sang mit ausgezeichnetem Vortrag ein kleines Lied. Kaum hatte die Dame ihren Gesang beendet, als das Aeffchen sich suchend im Salon umblühte. Plötzlich ergriß es eine kleine silberne Schale und trat damit vor jeden Gast. Die Absicht des kleinen Schelm war unverkennbar und zum Entsetzen der Lady M. war bald eine regelrechte Kollette in bestem Gange. Die junge Sängerin lachte herzlich; sie war die Tochter eines hohen Staatsmannes, und daß für sie gesammelt wurde, kam ihr äußerst späßhaft vor. Zum großen Amusement der vornehmen Herrschaften ließ sich der kleine Affe weder durch die mißbilligenden Blicke seiner Herrin, noch durch die laute Lustigkeit der Gäste im Geringsten stören. Mit seiner sich immer mehr füllenden Schale trippelte er von Einem zum Andern und nachdem er seiner Pflicht genügt zu haben glaubte, kletterte er der noch vor dem Klavier sitzenden Miß St. auf die Schulter und entleerte die Schale, die fast nur blendende Sovereigns enthielt, in ihren Schooß. Lachend überreichte diese das Geld der nach Fassung ringenden Gastgeberin mit der Bitte, es dem Wohlthätigkeits-Verein zuzuwenden, dessen Vorsitzende die Lady ist.

Wie Romane gemacht werden. Einem „bekanntem“ Pariser Romanschriftsteller in Fortsetzungen ist vor einigen Tagen ein kleines Mißgeschick drolligster Art begegnet. Eine große Pariser Zeitung hatte am Ende vorigen Jahres bei diesem Schriftsteller einen Feuilleton-Roman, wie der Vertrag besagte, zu einem Francs die Zeile bestellt. Unser Feuilletonist ging zu einem alten Schriftsteller, einem geheimen Mitarbeiter vieler lebender Celebritäten, der das Feuilleton zu schreiben für 25 Centimes per Zeile übernahm. Die Zeitung war vor einigen Wochen im Begriff, den zweiten Theil des Romans in Angriff zu nehmen, als unser Schriftsteller erfuhr, daß sein alter Mitarbeiter sehr schwer erkrankt sei. Er lief zu ihm hin und fand ihn im Sterben liegend. Sehr beunruhigt über das Schicksal „seines“ Feuilleton-Romans beeilte er sich, in die Redaktion des Blattes zu gehen, wo er sich die 15 letzten Nummern der Zeitung geben ließ. In zehn weiteren Fortsetzungen führte er den Roman einem schleunigen Ende entgegen. Das Manuscript trug er dann zur Redaktion. „Was ist das?“ fragte ihn der Redaktionssekretär. „Nun, die Fortsetzung und das Ende meines Romans!“ — „Sie wollen ihn wohl ändern, denn hier ist er ja schon; wir erhielten das Manuscript vor drei Tagen!“ Man kann sich das verduzte Gesicht des Autors vorstellen. . . . Die Sache verhielt sich nämlich wie folgt: Der alte Schriftsteller zu 25 Centimes die Zeile hatte einem anderen Lieferanten seinen Auftrag zu 10 Centimes die Zeile überlassen und dieser hatte den Roman in aller Ruhe fertig gemacht!

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Jahrbuch des Allgemeinen Verbandes der deutschen landwirthschaftlichen Genossenschaften** für 1896. Verlag der Anwaltschaft des Allgemeinen Verbandes in Offenbach a. M. 1897. Das vorliegende Jahrbuch macht uns in seinem ersten Abschnitte bekannt mit den Verhandlungen des Allgemeinen Vereinstages in Stettin am 11. bis 13. August 1896. Der günstige Einfluß dieses alljährlich örtlich wechselnden Vereinstages auf die Förderung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens ist ein unverkennbarer. Dieses ist ganz besonders dadurch erklärlich, daß dabei die praktischen Genossenschaftler in erster Linie zu Worte kommen und ihre Erfahrungen der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Von den wichtigeren Verhandlungsgegenständen des Stettiner Vereinstages wollen wir noch nennen: Jahresbericht der Anwaltschaft pro 1895. Den Schluß des Jahrbuches bildet die Liste der dem allgemeinen Verbands zugehörigen Verbände und Genossenschaften nach dem Stande am Ende April 1897. Es ist unleugbar, und das wird in den Kreisen der landwirthschaftlichen Genossenschaften unumwunden anerkannt und verdient hier hervorgehoben zu werden, daß die Schaffung der preussischen Centralgenossenschaftskasse in Berlin (die sogenannte Preussenkasse) ein Faktor in der Entwicklung des landwirthschaftlichen Genossenschaftswesens geworden ist, der ungemein fördernd auf dasselbe einwirkt. Wir dürfen annehmen, daß diese Einwirkung eine stetig steigende sein wird, es bürgt hierfür in erster Linie die vortreffliche Verwaltung dieses eigenartigen, dem Genossenschaftswesen angepaßten Instituts. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß der deutsche Landwirth ernstlich bestrebt ist, mit eigener Kraft und Selbsthilfe der schwierigen Zeit Herr zu werden, das deutsche landwirthschaftliche Genossenschaftswesen in seiner derzeitigen Blüthe liefert einen solchen in besserer Form.

Printvorl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ehtele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.